

Ehrfurcht vor dem Leben

Predigt über Matthäus 7,12 | Gottesdienst zum Albert Schweitzer Jahr
Sonntag, 2. März 2025, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

Predigttext: [Jesus sagt:] Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um! Denn darin besteht das Gesetz und die Propheten.

Predigt: Es gibt viele Streitpunkte zwischen den Religionen: Ist Gott nur einer oder dreieinig? Gibt es eine Reinkarnation der Seele oder lebt man nur einmal? Ist alles Gnade oder muss man auch selbst sein Heil erwirken? Darüber lässt sich wunderbar streiten. Doch in einem Punkt sind sich alle grossen Religionen einig: nämlich in der zentralen Bedeutung der goldenen Regel. Wenn Jesus seine Bergpredigt mit den Worten abschliesst und zusammenfasst: *Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um!* so sagt er nicht etwas Neues. Sondern etwas uralte Bekanntes. Ähnliche Worte finden sich im Hinduismus und Buddhismus, im Islam und in China bei Konfuzius. Auch im Judentum ist die goldene Regel längst bekannt, als Jesus sie aufgreift. Im alttestamentlichen Buch Tobit (4,16) ist der Merkspruch besonders prägnant formuliert: *Was du nicht willst, das man dir tu', das füg auch keinem anderen zu'.*

Wie verstehen wir nun aber diese einfache und gut zu merkende Regel? Auf den ersten Blick scheint es ja so, dass ich da immer zuerst von mir selber ausgehe. Ganz egoistisch. Was möchte *ich*, dass die Leute mir tun oder nicht antun? Was ich als gut und richtig empfinde, das ist der Massstab meines Umgangs mit anderen. Und daraus kann dann auch leise die Forderung erwachsen, dass die anderen mich gefälligst auch nach meinen Massstäben behandeln sollen. Und solche Forderungen sind ja heute sehr *en vogue*. Alles dreht sich heute zuerst einmal ums eigene Empfinden.

Wenn wir genauer hinhören, merken wir allerdings, dass die goldene Regel gerade nicht das eigene Empfinden ins Zentrum stellt. Sondern sie fragt vielmehr: Wie wäre es, wenn ich in der Situation des anderen wäre? Wie würde ich mit ihm umgehen, wenn ich an seiner Stelle stünde? Sie fordert mich geradezu auf, nicht bei meinem Ego zu bleiben, sondern mich in die Schuhe des anderen zu stellen. Der Theologe Leonhard Ragaz hat das eindrücklich erkannt. Er schreibt (aus: Die Bergpredigt Jesu, Bern 1945):

«Wir müssen uns so in den Andern hineinfühlen, uns so in ihn versetzen, als wären wir er selbst. Das ist wieder eine fundamentale Umkehrung des gewöhnlichen Verhaltens. Gewöhnlich wollen wir, daß die Andern uns geben, was wir wollen, – aber wir wollen es ihnen nicht geben. Wir wissen in Bezug auf uns selbst merkwürdig genau, was recht ist – aber wir wissen es merkwürdig wenig in Bezug auf die Andern. Wir empören uns, wenn wir angetastet werden, besonders im Heiligsten – aber wir tasten die Andern ruhig an. Wir fordern für uns Verständnis – aber wir geben uns keine Mühe, sie zu verstehen. [...] Wir wissen alles genau für uns – aber wir wissen es nicht für die Andern. Wir sind egozentrisch, nicht heterozentrisch. Darum fordert Jesus wieder die Umdrehung um hundertachtzig Grad.»

Das ist also die Bedeutung der goldenen Regel. Auch wenn sie mein eigenes Empfinden anspricht, ruft sie mich heraus aus meinem Ego und fordert mich auf, mich in den anderen hineinzuversetzen. Und diese «Umdrehung um hundertachtzig Grad» fällt uns ja oft so schwer. Das erleben wir nicht nur ganz akut in den brandgefährlichen Wogen der Weltpolitik, sondern auch im gewöhnlichen Alltag.

Die Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen, nennt man Empathie. Empathie macht uns nicht nur fähig, miteinander in Beziehungen zu leben, sondern sie ist auch die Grundlage für ethisches Handeln und Gewaltverzicht. Gewalttäter, die wahllos Menschen umbringen, zeichnen sich durch totale Empathielosigkeit aus.

Allerdings sind diese Horrormeldungen, die in den letzten Wochen immer wieder auf uns einprasselten, nur die schrecklichsten Auswüchse eines viel tieferen Problems: denn aus unserer Gesellschaft als ganzes verschwindet Empathie. Eine grosse Untersuchung in den USA zeigte, dass im Zeitraum von 30 Jahren die Fähigkeit zur Empathie unter Studierenden um 48 % (!) gesunken war. Ja, das ist dramatisch. Ab dem Jahr 2000 gab es den grössten Schwund. Das ist zugleich der Zeitpunkt, als Facebook und Co. ihren Siegeszug antraten. Seitdem sind wir immer tiefer in einer Kultur des gesenkten Blickes verfangen: wir ersetzen Augenkontakt zu anderen durch die Beziehung zu unseren kleinen Bildschirmen. Die Bedeutung von leibhaftigen Beziehungen nimmt ab. Singlehaushalte nehmen weltweit massiv zu. Zugleich steigt die Einsamkeit von Menschen: Isolation und Wut sind die Folge, die sich mit Beleidigungen und Drohungen in sozialen Netzwerken Luft verschafft, die jede Empathie vermissen lassen. Die Menschen fühlen sich nicht mehr angesehen von lebendigen Augen und Gesichtern und können darum auch andere nicht mehr sehen.

Die Politik versucht dem durch verschärfte Regeln und Gesetze entgegenzuwirken. Doch Empathie kann ich gerade nicht verordnen. Sie wächst aus der Liebe und aus der leiblichen Verbundenheit mit anderen.

«Ich möchte die Gewalt besitzen, euch zu verzaubern, dass ihr mitfühlend werdet, bis jeder von euch den grossen Schmerz erlebt, von dem man nicht mehr loskommt.» Das sind Worte Albert Schweitzers. Seine ganze Ethik der «Ehrfurcht vor dem Leben» gründet in der Fähigkeit zur Empathie, zum Miterleben, zum sich Mitfreuen und zum Mitleiden. «Der grosse Feind der Sittlichkeit ist die Abstumpfung» konnte er sagen – also der Mangel an Empathie. Diese schreckliche Abstumpfung hatte er zutiefst in beiden Weltkriegen erlebt. 1915 ist er auf einer langen Flussfahrt unterwegs in Afrika, zusammen mit seiner Frau Helene und dem Gabuner Mitarbeiter Joseph. Erschüttert erzählt er vom grossen Morden in Europa, wie in einer einzigen Schlacht 30 000 Menschen getötet wurden. Joseph kann es nicht glauben:

Wie können Menschen sich so viel Leid antun?

Schweitzer schaut auf die Landschaft am Fluss. Überall nimmt er Leben wahr: Pflanzen, Schmetterlinge, Nilpferde. Leben, das zutiefst miteinander verbunden ist – und zugleich immer auf Kosten von anderem Leben lebt. «Ich bin Leben, das Leben will, inmitten von Leben, das Leben will.» Mit diesem Satz umschreibt er später diese Erfahrung, dass alles Leben, das uns umgibt, genau gleich am Leben hängt und zum Leben strebt wie wir selber. In dieser Er-

fahrung tiefer Empathie steht ihm plötzlich der Satz vor Augen: Ehrfurcht vor dem Leben! So sollen wir denkenden Menschen allem Leben begegnen. Das bedeutet: Leben erhalten und Leben fördern. Das ist die allumfassende Aufgabe menschlicher Ethik.

Wie immer ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um. Die goldene Regel bezieht sich nicht auf alle Lebewesen, sondern nur auf den Mitmenschen. Und doch hat Albert Schweitzer in ihr den gleichen Aufruf zur Ehrfurcht durch das Hineinfühlen in andere gespürt. Eine Predigt von ihm über Mt 7,12 überschreibt er mit dem Worten: «Ehrfurcht voreinander». Man könnte darum auch sagen: seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben erweitert die goldene Regel auf alle Geschöpfe. Im Jainismus findet sich sogar eine solch erweiterte Formulierung: «Gleichgültig gegenüber weltlichen Dingen sollte der Mensch wandeln und alle Geschöpfe in der Welt behandeln, wie er selbst behandelt sein möchte.»

Gerade der Jainismus zeigt allerdings auch, wie schwierig das ist. Wir können nicht mit Tüchern vor dem Mund durchs Leben gehen, damit wir keinerlei Insekt verletzen. Schweitzer wusste auch um die Schwierigkeiten dieser ins «Grenzenlose erweiterten Verantwortung gegen alles, was lebt.» Wie alles in der Natur leben auch wir Menschen auf Kosten anderen Lebens. Das ist nicht anders möglich. Er versuchte dieses Dilemma wie folgt zu lösen: nur aus Notwendigkeit ist es erlaubt, anderes Leben zu zerstören, und nicht aus Willkür und Gedankenlosigkeit. Es ist etwas anderes, wenn ein Bauer eine Wiese mäht, um seine Tiere zu füttern, oder ob ich willkürlich eine Blume am Strassenrand ausreisse und wegwerfe. Das sind keine einfachen Fragen. Aber aktueller denn je. Und sie sind nicht mit Radikalität zu lösen, wie das heute oft versucht wird.

Die goldene Regel ist im Christentum eng mit dem Doppelgebot der Liebe verbunden. Sie macht die Liebe, die Jesus lehrt, konkret lebbar. Wenn ich mich in den anderen einfühle bewahrt mich das auch davor, andere mit einer masslosen Liebe zu überfluten, die unangenehm ist. Denn das möchte ich ja für mich selbst auch nicht. Immer wieder ermahnt sie uns, «uns so in den Andern hineinfühlen, uns so in ihn versetzen, als wären wir er selbst.»

Und diese «Umdrehung um hundertachzig Grad» brauchen wir auch im Hinblick auf die ganze Natur. In dieser Herausforderung sind wir nicht allein. Jesus Christus, der uns diese Worte gelehrt hat, bleibt der lebendige. Er geht mit uns und lehrt sie uns zu leben – auch heute. In seiner Willensgemeinschaft finde ich Kraft und Hoffnung auch in unserer schwierigen Zeit. Ich schliesse mit Worten Albert Schweitzers:

«In dieser Zeit, in der Gewalttätigkeit sich hinter der Lüge verbirgt und so unheimlich wie noch nie die Welt beherrscht, bleibe ich dennoch davon überzeugt, dass Wahrheit, Friedfertigkeit und Liebe, Sanftmut und Güte die Gewalt sind, die über aller Gewalt ist.»

Amen.